

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 6 (1953-1954)
Heft: 26

Artikel: Stossseufzer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-964013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER STANDORT

Stoßseufzer

Von Zeit zu Zeit bekommt auch der größte Filmfreund genug. Bei den geplagten Seelen, die von Amtes oder Berufs wegen laufend Filme betrachten müssen, ob sie wollen oder nicht, kann es dann wohl vorkommen, daß den gepreßten Herzen Luft geschafft wird, und plötzlich irgendwo in einer Zeitung Leuchtraketen aufsteigen, welche das Halbdunkel des Filmbetriebes in einem gespensterhaft-fahlen Licht erscheinen lassen. Gewöhnlich hält es nicht lange vor und besitzt auch keine größere Wirkung, aber es kann uns zur Selbstbesinnung und genaueren Bestimmung unseres Standortes führen, den wir im Trubel der heranstürmenden Filmeindrücke vielleicht nicht immer ganz klar sehen.

Das hat wohl auch der französische Filmkritiker Saint-Blanquat von der «Réforme» gedacht, als er kürzlich seinen Eindruck über die Filme dieses Frühlings formulierte. Er fand, die vielen Leinwände hätten nichts von Wert ausgestrahlt, «nichts als das, was zu erwarten war, schon Gesehenes, tausendfach Denunziertes. Nichts als gewöhnlichster Kassenkino, schlimmstes Zeug einer Kunst, die darauf Wert legt, die siebte und letzte zu sein. Eine so tief verankerte, bequeme Mittelmäßigkeit, daß sogar der, welcher sich darüber entrüstet, lächerlich wird. Was soll man denn schon sagen zu Esther Williams im Badekostüm und ihrem hygienischen Lächeln? Und sonst: immer wieder das Drama um die Straßenecke, folkloristische Tänze, saftige Mordtaten, Montmartre-Cabarets, und vielleicht noch der Filmidiot vom Dienst, Bob Hope, als Casanova.

Ich wette, daß uns das Kino nächsten Oktober und Januar noch schlechtere Filme vorsetzen wird. Ich habe nämlich die Titel, die uns bevorstehen, gelesen. Man darf z. B. verraten, daß der ‚Sohn von Caroline Chérie‘ und von ‚Don Camillo‘ neben der ‚Tänzerin um Mitternacht‘ und den ‚Piraten-Frauen‘ die Leinwände zieren werden. Die lebendigen Kräfte der französischen Filmproduktion scheinen ihren symbolischen Ausdruck in jenem kleinen Mädchen gefunden zu haben, das sich einbildet, weil man es auf der Leinwand ausziehe, besitze es Geist.

Möglich, daß einige dieser Filme nicht ganz schlecht sein werden, weil sich schließlich ein Clouzot, ein Allégret, ein Bresson mit ihnen befassen. Aber das bleibt unwesentlicher Luxus. Weniger als je kann sich der Film heute aus dem alten Geleise befreien, das ihn gewinnbringend dorthin führen wird, wohin er gehen will: in sein Verderben. Was bedeutet es schon, wenn ein Instrument, das man für ein großartiges Ausdrucksmittel hielt, seine Anhänger im Sand versinken läßt. Wenn die letzten Kinoleute, ein kleines, zusammengedrücktes Häuflein, einst im Sturm ihren letzten Film drehen werden, so werden sie ihn ‚Pariser Nächte‘ nennen, weil das doch am ‚sichersten‘ ist, ein Titel, der immer ‚etwas einbringt‘, bei dem man ‚immer weiß, wohin man geht‘.

Ein bekannter Filmschöpfer hat eines Tages einen Vortrag mit der Bemerkung abgeschlossen: ‚Uebrigens ist der Film eine Industrie.‘ Dieses ‚übrigens‘ findet sich überall. Die kurzgeistige Art, wie diese Industrie ihre Interessen versteht, bringt sie in die Nähe einer möglichen Revolution, die schon lange möglich wäre, aber auf die man noch wartet.

Es braucht keine große Phantasie, um sich vorzustellen, was ein wahrhafter Kino sein könnte. Ein beständiges Hingerissensein, zu dem man käme ohne je müde zu werden, wie man ohne müde zu werden eine Fuge anhört, aber hinreißender, unentbehrlicher, reicher und geheimnisvoller durch seine Bewegung, seinen Rhythmus, seinen Ton, seine Verhältnisse, als jede andere Kunst der Welt. Man braucht kein großes Licht zu sein, um sich andere und neuere mitreißende Formen vorzustellen, lebendiger und überzeugender, als die ‚Hundert Filme im Jahr‘, schief getreten, bevor man sie gesehen hat.

In diesen bitteren Feststellungen steckt kein Erstaunen. Ich weiß, daß das geistige Alter des Zuschauers 14 Jahre nicht übersteigt. Es ist ein undankbares Alter, aber ein kostbares, das alles entschuldigen kann. Ich halte den Zuschauer für ein sehr schlecht erzogenes Kind, das man verwöhnt. Man muß sich deshalb immer wieder an ihn wenden, die Fenster seines Zimmers auf wirkliche Gärten öffnen, eine wilde Miene aufsetzen und dazu auf den Tisch hauen, bis er aus dem Schläfe fährt, das Gesicht voller Entsetzen. Man muß ihn noch alles lehren: daß das Leben das Leben ist, der Tod mehr als ein schönes Bild, daß die Sonne brennt, und was ein Kräutchen ist, oder ein Lachen, oder ein Augenblick.

Es hängt von uns ab, das alles zu lernen und diese Kenntnisse zu verbreiten. Es hängt von euch ab und von mir, daß das Kino nicht mehr die dunkle Höhle sei, wo Dummheit ihre Gunst verteilt — von uns allein, die wir unser Herz kennen und deshalb als Erwachsene handeln sollten.»

Aus aller Welt

Film

DEUTSCHLAND

— Wie im EFB berichtet wird, hat der amerikanische Film «Martin Luther» der de-Rochemont-Gesellschaft seit seiner Erstaufführung vom 4. März fast vier Millionen Besucher erhalten. Er ist bis jetzt in etwa 500 deutschen Kinos gelaufen und weitere 500 haben ihn abgeschlossen. Am längsten lief er bis jetzt in Nürnberg und Stuttgart mit je 5 und in Düsseldorf und München mit je 4 Wochen. Es sei aufgefallen, schreibt das Blatt, daß der Film eine besondere Anziehungskraft in Gebieten mit katholischer Mehrheit besitze.

VATIKAN

— Der Vatikan arbeitet auf eine Verschärfung der Abwehr gegen ihm nicht passende Filme hin. Der vatikanische Staatssekretär Montini hat an die katholischen Film-Studenten in Köln ein Schreiben gerichtet, worin er gegen zu große Nachgiebigkeit in der Filmbewertung Stellung nimmt. Man müsse sich «vor jeder Nachgiebigkeit einem Film gegenüber hüten, der sich durch seinen künstlerischen Wert oder das Interesse des dargebotenen Problems zwar empfehlen würde, der jedoch unter sittlichem oder religiösem Gesichtspunkte Gegenstand schwerwiegender Vorbehalte sein müßte. Vielleicht dürften die beurteilenden Kommissionen gegen diese Versuchung besser gewappnet sein.»

Andererseits wurde auch nachdrücklich der Meinung Ausdruck gegeben, daß kirchliche Filmarbeit nicht nur unter negativem Vorzeichen stehen dürfe. Dr. Gemelli, Rektor der katholischen Universität Mailand, bezeichnete Schnitte und eine rein negative Zensur als die schlechteste Kampfmethod. Man müsse vielmehr die Produzenten guter Filme unterstützen.

Radio

ENGLAND

Die Britische Rundspruchgesellschaft geht jetzt zum Ultrakurzwellenempfang für ihre Inlandsendungen über, weil dadurch nicht nur der schlechte Empfang, besonders an der Küste und in bergigen Gegenden, behoben wird, sondern auch die Störungen durch ausländische Stationen wesentlich verringert werden, ebenso die Nebengeräusche durch elektrische Apparate. Die Wellenmodulierung ist für England etwas Neues, obwohl sie seit 1950 in Wrotham (Grafschaft Kent) versuchsweise eingeführt ist. Neue UKW-Empfangsgeräte werden demnächst in den Handel kommen; ein Adapter für die schon benutzten Geräte wird einige Pfund kosten. Die BBC wird jedoch geraume Zeit ihre gegenwärtigen Sender weiter in Gebrauch behalten. Ein neues Netz von neun Sendern — von 60 bis 120 kW — wird auf den bestehenden Fernsehstationen angelegt. Die Station Wrotham wird im Frühjahr 1955 ihre Arbeit aufnehmen, die anderen im Laufe der folgenden anderthalb Jahre.